

# Die Wasserleitungen im Wallis

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **21 (1928)**

Heft [2]: **Schüler**

PDF erstellt am: **15.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

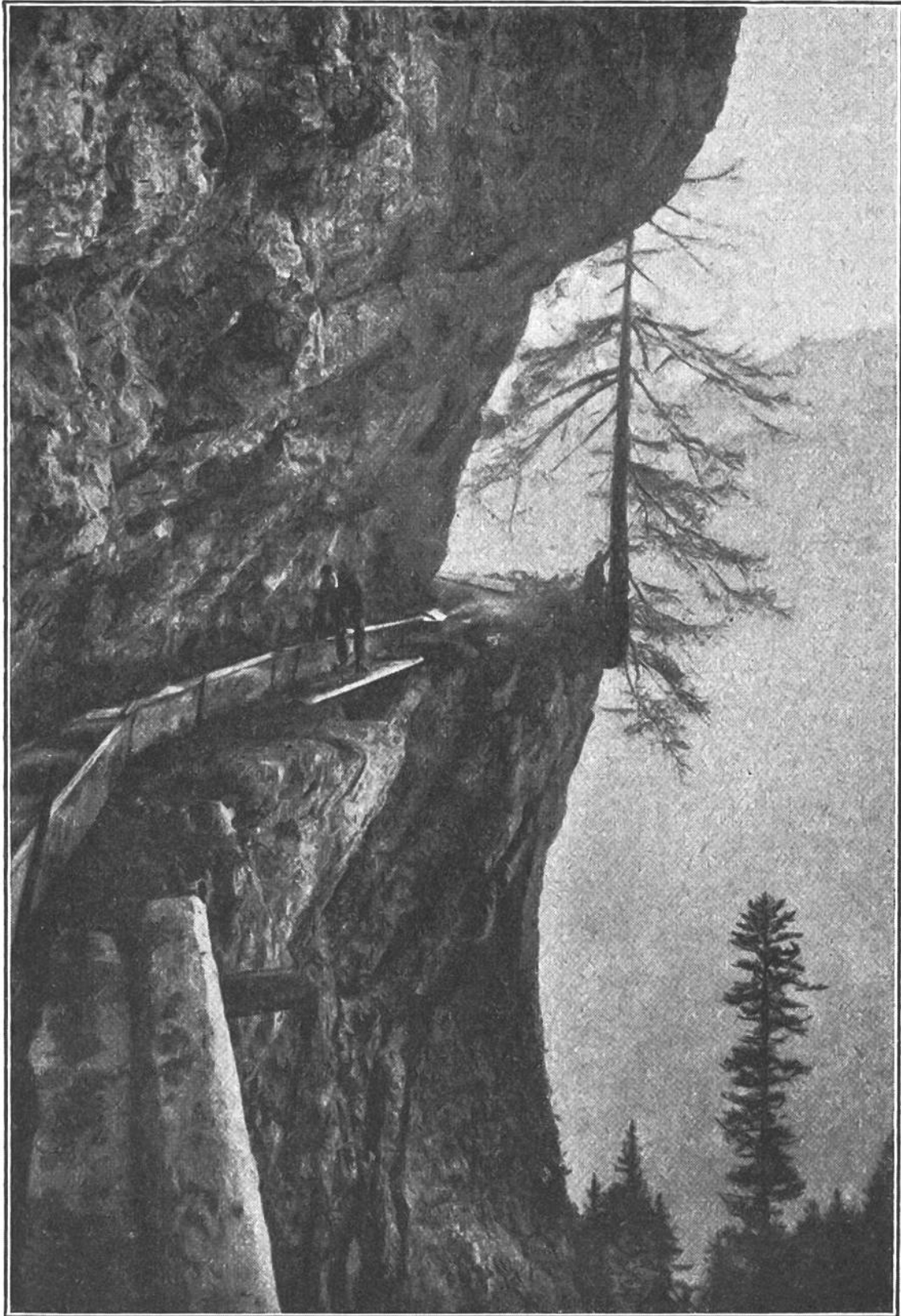
## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Wasserleitungen im Wallis.

Als der liebe Gott einst ins Wallis kam und die dort herrschende Trockenheit sah, sprach er zu einem Bauern: „Es ist viel zu trocken hier, ich werde da öfters als bisher regnen lassen.“ — „Erspart euch die Mühe, Herr“, antwortete der Bauer, „wir Walliser verstehen das Wässern ja doch besser als Ihr.“ Solche Überhebung verdroß den Herrgott sehr; er bestrafte das Wallis deshalb mit Regenarmut.

Diese kleine Volks Sage zeigt den Stolz der Walliser, seit Jahrhunderten die dem Wachstum feindliche Trockenheit erfolgreich bekämpft zu haben. Ohne Bewässerung und Düngung durch kühn gebaute Wasserleitungen würden die Abhänge der vierzig Wallisertäler nicht aus schönen Alpweiden, Wiesen, Ädern und Rebbergen bestehen, sondern aus unfruchtbaren Halden. Im schneearmen Jahr 1921, als die Wasserleitungen nicht genügend gespiesen wurden, konnte auf der Sonnseite der Leuenerberge nur der zehnte Teil einer gewöhnlichen Ernte eingebracht werden. Auf der Sonnseite der Wallisertäler dauert das Wässern von Ende März bis Ende Oktober, auf der Schattseite von Ende April bis Mitte September. Hoch oben in den Bergbächen wird das an natürlichen Düngstoffen reiche Wasser in Rinnen gefaßt. Besonders wertvoll ist stark durchlüftetes und von der Sonne erwärmtes Wasser aus Gebirgen mit Urgestein. Wasser aus Kalkgebirgen oder auch Schneewasser ist weniger gut. Vom Sande gereinigt, fließt das Wasser durch gehöhlte Baumstämme oder hölzerne Kennel, oft auch durch Rinnen aus Steinen, Lehm und Rasen den Berghängen nach. Man sieht schon von weitem, wo eine Leitung ist; das durchsickernde Wasser fördert den Waldwuchs. So entstehen den Leitungen nach grüne Streifen. In Rutschgebieten oder an sonstwie gefährdeten Stellen baut man gemauerte und gedeckte Rinnen; oder man legt Rohre, sprengt Einschnitte und Tunnel in den Fels oder überbrückt ganze Täler mit Eisenröhren. Die Leitungen laufen in Abständen von 30—500 m an Halden und schauerlichen Felsabstürzen dahin; man sieht bis acht übereinander. Einzelne Wasserleitungen sind mehr als 30 km lang. Beim einsamen Wächterhaus, das der pflichttreue „Garde“ oft mit einer Ziege oder einer Kuh teilt, klopft unaufhörlich der von einem Schaufelrad angetriebene Wasserhammer. Dielerorts wurde



Hoch über dem Abgrund. Wasserleitung bei Montana im Wallis. Jede größere Leitung steht unter der Aufsicht eines ständigen Wächters mit fester Bezahlung. Lang und beschwerlich sind die täglichen Gänge des Hüters, gefährlich die Ausbesserungsarbeiten.



Eine „Suone“ aus dicken Holzbrettern.

der Hammer durch eine Glocke ersetzt. Wenn das Klopfen oder Läu- ten verstummt, so muß der Wächter auf der schlüpfrigen „Ganglatte“ die Leitung ab- schreiten und den Scha- den sofort ausbessern. Er ist übrigens ver- pflichtet, jeden Tag — bei Regenwetter auch nachts — die Leitung zu begehen, um die Wassermenge auszu- gleichen und kleine Aus- besserungen zu besor- gen. Sein Amt ist ver- antwortungs- und ge- fahrvoll.

Bricht eine Holzleitung durch Abfaulen oder durch heruntergestürzte Steine, so müssen zu- weilen neue Hölzer an 200 bis 300 m langen Seilen über den Fels hinuntergelassen wer- den. Ein Mann beglei-

tet die neue Rinne am schwindligen Seil. Fast jedes Jahr kommen bei solchen Arbeiten tödliche Unfälle vor. Um die Wasserleitungen (die „Suonen“) instand zu halten, sind jährlich 1000 Waldbäume notwendig. Hohlstämme aus rotem Lärchenholz kann man über 100 Jahre lang gebrau- chen, solche aus weißem Lärchen- und Tannenholz bloß 20 Jahre lang.

Im letzten Teilstück einer „Suone“ sind von Zeit zu Zeit Verteiler, ausgesägte Öffnungen, angebracht. Alle 8 bis 21 Tage darf ein Bauer während einer Anzahl von Stunden sein Grundstück bewässern; an manchen Orten zählt das Nachtwasser nur halb so viel wie das Tagwasser. Oft sieht





Wasserhammer an der „Bisse de Niva“ bei Disperterminen.

der Wanderer nachts ein Lichtlein an dunkler Halde herumirren: es ist das Licht eines Wässermannes oder einer Wässersfrau. Nach der Volksüberlieferung haben im Wallis schon die Römer Wasserleitungen erstellt; die ersten schriftlichen Mitteilungen stammen aber erst aus dem 14. Jahrhundert. Mit den im Bau befindlichen neuen „Suonen“ beträgt die Gesamtlänge der rund 300 größeren Wasserleitungen im Wallis über 2000 km; es wäre dies die Entfernung von Bern nach Smyrna in Kleinasien. (Nach Angaben von Kantons-Kultur-Ingenieur Th. Schnyder in Sitten, dem wir auch das interessante Bild des Wasserhammers verdanken.)

In einem berühmt gewordenen Roman hat der Schweizerdichter J. C. Heer geschildert, welche bedeutsame Rolle die Bewässerung im Leben des Walliser Volkes spielt; der Roman heißt „An heiligen Wassern“.

#### Der Wasserschlegel und das Heimweh.

Johannes Jegerlehner, der feinsinnige Verkünder von Volkstum und Eigenart des Wallis, berichtet: „Ein Hotelwirt in Saas-See erzählte mir, er hätte eigentlich Geistlicher werden sollen. Im Kollegium angemeldet, nahm er für ein Jahr Abschied von seinen Eltern und wanderte mit prallen Taschen in das Tal hinaus. Unterhalb Stalden, als er den Wasserschlegel nicht mehr hörte, überfiel ihn das Heimweh, und flennend kehrte er um und lief wieder heim.“